Herausgegeben von der „Arbeitsgemeinschaft der Sammler deutscher Kolonialwertzeichen" für deren Mitglieder

Heft 9 Juni 1954

Zwanglos nach Bedarf erscheinend — Eine Ergänzung zum „Dr. Ey"-Handbuch

Deutsch-Ostafrika

Die Kriegsnachrichten der „Usambara Post" 1914/16

Es war zweifellos ein guter Gedanke des Großwildjägers und Druckereibesitzers **Josef Deeg** in Tanga, des Herausgebers der „Usambara Post", bei Ausbruch des ersten Weltkrieges, „Extrablätter" mit den neuesten Nachrichten aus den verschiedenen Kriegsschauplätzen zu drucken.

Während die ersten Nachrichtenblätter als „Dienst am Kunden" verbucht wurden, mußte bald ein besonderes monatliches Bezugsgeld von 4.50 Rp. für auswärtige – und 3.50 Rp. für ortsansässige Bezieher, getrennt von dem für die wöchentlich erscheinende „Usambara Post" bezahlt werden. Über 260 Blätter waren zwischen August 1914 und Mai 1915 bereits herausgekommen. Damit war aber auch der Vorrat der zum Versand an die auswärtigen Bezieher erforderlichen Briefumschläge erheblich zusammengeschrumpft.

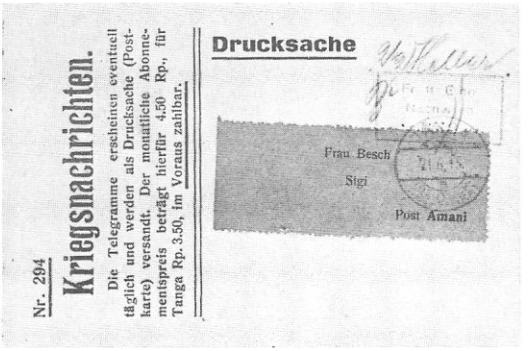
Eine wesentliche Vereinfachung erfuhr die Nachrichten-Übermittlung durch Benutzung von Kartonpapier, das in Postkartengröße, ohne Briefumschlag, täglich verschickt werden konnte.

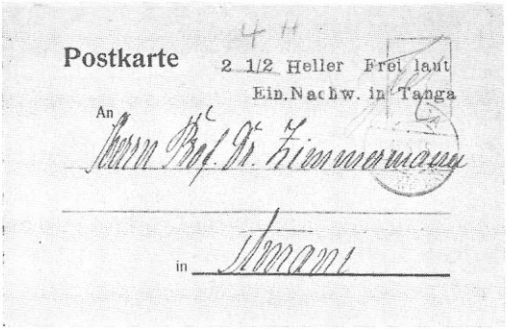
Daß zur Herstellung dieser Karten aus kriegsbedingten Gründen die verschiedenartigsten Papiersorten herangezogen werden mußten, ist nicht besonders verwunderlich, beweist aber, daß man sich in Tanga trotz der zunehmenden Verknappung aller Dinge zu helfen wußte.

Die ersten, auf der linken Vorderseite unnumerierten Karten, beginnend mit Nr. 266 wurden zunächst mit Briefmarken zu 2½ Heller, dann aber nach Einführung der Barfrankierung für Paketkarten und Massenauflieferungen von Drucksachen mit 2½ Heller bar frankiert. Die erste so freigemachte Karte begann am 26. 5. 15 mit der Nr. 269 und endete am 6. 6. 16 mit Nr. 607. Demnach handelt es sich insgesamt um 338 solcher Nachrichtenkarten. Daraus müßte man eigentlich schließen, daß diese Zeugen einer schweren Zeit in

weit größerer Menge vorhanden sind, als dies in Wirklichkeit der Fall ist. Wer sich aber in die damaligen Verhältnisse in Deutsch-Ostafrika hineinzuversetzen vermag, wird verstehen, weshalb dies so ist. Die meisten Bezieher hatten nur Interesse für die täglichen Kriegsnachrichten und da die Frankatur ohne Briefmarken keinerlei Reiz zum Sammeln bot, wanderte die Karte eben in den Papierkorb oder sonst wohin. Was der „Auchsammler" davon aufbewahrte, ist größtenteils verloren gegangen, ebenso, das Meiste von dem, was einigermaßen vollständig gesammelt worden war. Immerhin ermöglichen aber die aus mehr oder weniger zusammenhängenden Teilserien und Einzelstücken in zusammengefaßten Notizen ein tieferes Eindringen in die Fragen um diese Nachrichtenkarten und ihre Frankaturen.

Bei den verwendeten Barfrankierungsstempeln für diese Karten sind bekanntlich zwei Hauptarten zu unterscheiden und zwar die anfänglich allgemein benützte Kästchenform und den zweiteiligen, sogenannten Typensatzstempel. Dieser kommt auf den zu besprechenden Karten 139 mal, der Kästchenstempel jedoch 196 mal vor. Am 4. 11. 15, sowie am 16. und 30. Dezember wurde aus unbekannten Gründen wieder mit 2½ Hellermarken frankiert.





Daß man den Zweizeiler, bei dem das 2½-Heller-Porto aus dem Stempel selbst hervorgeht, nicht öfter verwendet hat, ist nicht recht verständlich, da doch mit der Benützung eines besonderen Portostempels zum Kästchenstempel eine erhebliche Mehrarbeit verbunden war. An 166 Tagen hat man diese Mehrarbeit mit Portostempeln, an 29 Tagen handschriftlich verrichtet.

Diese handschriftlichen Portovermerke sind in Form, Schreibweise und Farbe durchaus uneinheitlich. Das wechselt zwischen Rot-, Blau- und Tintenstift, sowie zwischen schwarzer und (seltener) blauer Tinte. Diese Farbensymphonie gilt auch für die Unterschriften des amtierenden Postpersonals. Demzufolge sind bei diesen 29 handschriftlichen Barfrankaturen, die an sich schon als Abarten zu gelten haben, ebensoviele Unterarten festzustellen.

Fast immer handelt es sich bei jeder Barfrankatur um zwei, seltener um eine, ausnahmsweise auch um drei Unterschriften. Manche Karten sind auch ohne eine solche durchgeschlüpft.

Die Farbe der Frankierungsstempel ist beim Zweizeiler stets violett, während man beim Kästchenstempel an einigen Tagen auch die im Jahre 1915 für den Tagesstempel verwendete bläulichgraue Stempelfarbe antrifft.

Im Ganzen konnten 11 Daten mit bläulichgrauer Farbe des Kästchens beobachtet werden und zwar in der Zeit vom 18. bis 23. 7. 1915, am 29. und 30. 7. 15 und am 1. und 2. 8. 15. Auf Kreuzband ist auch der 31. 7. 15 in der bläulichgrauen Stempelfarbe bekannt geworden.

Die über das bläulichgraue Kästchen gesetzte violette Wertangabe zu 2½ Heller macht diese wenigen Stücke besonders reizvoll, zumal es sich auch bei diesen 11 Bläulichgrauen, infolge der täglich anderslautenden – und meist andersfarbigen Unterschriften oder vielmehr das was von den oft undefinierbaren Anfangsbuchstaben dafür zu gelten hat, ebenfalls um 11 verschiedene Unterarten handelt.

Auch für die Portoangabe gibt es bekanntlich zwei verschiedene Stempelformen und zwar bis Ende 1915 den 35 mm langen, etwas plumpen, der Wertangabe des Zweizeilers sehr ähnlichen einzeiligen Gummistempel, der nur 46 mal vorkommt, um dann vom Januar 1916 an von dem gefälligeren, nur 21 mm langen, ebenfalls einzeiligen Portostempelchen zu 2½ Heller, das insgesamt 120 mal auf diesen Karten anzutreffen ist, abgelöst zu werden.

Trotz der Eile, mit der die Abfertigung dieser oft erst kurz vor Postschluß für das Hinterland aufgelieferten Drucksachenkarten vor sich ging, gibt es nur wenige aber um so bemerkenswertere „Fehldrucke", die jedoch meist vor der Absendung noch berichtigt werden konnten. So hat man am 15. 2. 15 auf einer Postkarte, die offenbar zwischen die Drucksachenkarten geraten und versehentlich mit 2½ Heller gestempelt war, die Zahl 2½ mit Tintenstift durchstrichen und handschriftlich eine „4" darüber gesetzt. Umgekehrt gibt es am 4. 3. 16 einen mit 2½ Hellerstempel berichtigent 4-Heller-„Fehldruck" auf Drucksachenkarte.

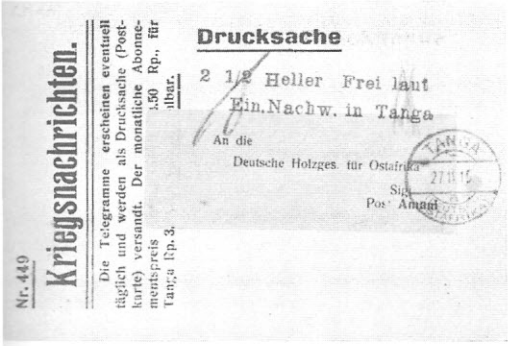
Durchgeschlüpft ist ohne Berichtigung ein Teil der am 13. 4. 16 versehentlich mit dem 21 mm langen, einzeiligen 7½-Stempelchen versehenen Drucksachenkarten.

Auch die am 26. 2. 16 auf 17 eingestellte Jahreszahl im Tagesstempel, die handschriftlich in 16 berichtigt wurde, konnte nicht mehr restlos erfaßt werden.

Ebenso erging es dem falsch eingestellten Poststempel 12. 8. 14 anstatt 13. 9. 15 auf der Drucksachenkarte Nr. 373/374. Dagegen hatte man das um einen Tag vorausgeeilte Datum 6. 1. 16 auf Nr. 486 kreuzweise durchstrichen und durch einen neuen Abdruck 5. 1. 16 berichtigt.

Es dürfte ein zweifelhaftes Unterfangen sein, alle 338 Nachrichtenkarten der „Usambara Post" heute noch zusammenzubringen. Gleichwohl reizt ihre Einmaligkeit zum Spezialisieren, denn die Unterschiede sind derart vielfältig, daß kaum 40 in jeder Beziehung gleiche Karten zu finden sind. Wenn man auch auf die Nummern der Karten und die Nachrichten selbst, die nichts mit dem postseitigen Geschehen zu tun haben, verzichten kann,

so gibt es doch vielerlei Momente, die zu beachten sind, wenn man sich erst mit der Angelegenheit eingehend befaßt.
Wer waren nun die Männer, die die Richtigkeit der Barzahlung bescheinigten und den Einnahmenachweis bestätigten? Auf keiner einzigen Drucksachenkarte ist das mit dem vollen Namen geschehen. In manchen Zeichen lassen sich zwar mit einiger Phantasie die Anfangsbuchstaben erkennen, in vielen Fällen handelt es sich jedoch um fast undeutbare Hieroglyphen. Immerhin ist es gelungen, einige Namen festzustellen, und zwar zunächst den am meisten bei der Barfrankatur in Tanga beschäftigten Oberpostassistenten **Richard Häussler.**

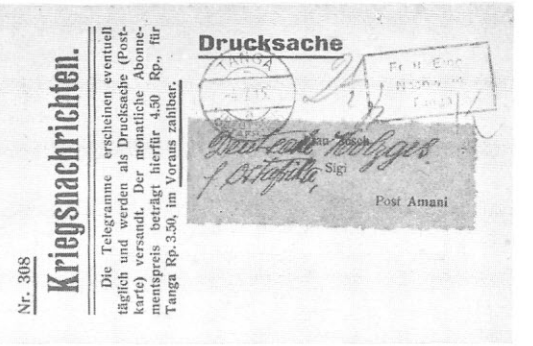


Weiter folgen in der Reihe ihres Vorkommens
Johannsen, Telegr.-Leitungsaufseher

Janotte, Postsekretär

Paul Rostalski, Telegr.-Sekretär

Richard Krebs, Postassistent



Brönnle

Um die Wilhelmshavener Aufbrauchausgabe
Von Dr. Erich von Willmann

Forschen heißt die Wahrheit suchen und solange das gesteckte Ziel nicht erreicht ist muß man alle zweifelbietenden Punkte immer wieder kritisch beleuchten. Das gilt auch für die Frage nach Charakter und Herkunft der in Wilhelmshaven und Münster gestempelten Chinamarken. Die neueren Ausführungen haben hierüber noch keine Gewißheit gebracht.
Mit Verwunderung sehe ich aus dem Aufsatz des Herrn Münzer, daß jemand die

Wilhelmshaven-Briefe als Märchen bezeichnet haben soll. Ich habe nirgends etwas derartiges gelesen. Die Existenz der Briefe wird ja auch von niemand bestritten. Nur habe ich selber mir erlaubt, die zur Grundlage der Wilhelmshaven-Dogmas gemachte **Annahme,** die für diese Briefe verwendeten Marken stammten aus dem Restbestand der Marine-Schiffspost eines Truppen-Transportdampfers, als ein Märchen zu bezeichnen, das man fallen lassen müsse. Man hat diese Hypothese ja jetzt auch aufgegeben. Nur behauptet man stattdessen ihre Herkunft aus dem Bestand des Kreuzers „Irene" und das ist wieder eine unbewiesene Behauptung, die lediglich einen geringen Grad von Wahrscheinlichkeit dadurch gewinnt, daß „Irene" zu der infrage kommenden Zeit zurückgekehrt ist, zunächst in der Heimat blieb und daher seine Marine-Schiffspost abgegeben hat. Aber es bleibt der **Tatbestand,** daß „Irene" nach den Vorschriften **nur unüberdruckte Reichspostmarken** führen und verwenden durfte, und ich vermag nicht einzusehen, weshalb sich das Schiff für die Heimreise mit Marken eingedeckt haben soll, die es gar nicht verwenden durfte.

Aktenmäßig läßt sich die Frage kaum noch entscheiden. Aber es müssen doch Briefe von der Heimreise erhalten geblieben sein und solche Briefe könnten durch ihre Frankatur zeigen, was für Marken im Bestand der Schiffspost gewesen sind. Solange solche Briefe nicht vorliegen, müssen wir versuchen, andere Quellen für die mit deutschem Stempel aufgetauchten Chinamarken zu finden.

Für einen Teil der in Deutschland aufgebrauchten Chinamarken ist die Herkunft bereits einwandfrei nachgewiesen. Es sind Heimat-Mitläufer die als Rückporto nach Deutschland geschickt worden waren. Kapitän Fischer, einer der Kronzeugen für die Wilhelmshaven-Marken, schreibt unmißverständlich: „Marinestabszahlmeister Schörnich, dessen Angehörige in Münster wohnten, sandte von Bord eines in Ostasien befindlichen Schiffes in China erworbene Marken der Dt. Post in China an seine Frau in Münster mit der Bitte, diese Marken als Frankatur für Briefe an ihn zu verwenden. Das geschah auch und das Postamt in Münster i. W. hat diese Marken auch anerkannt und abgestempelt". (Vergleiche Ey-Berichte Nr. 6, S. 82, rechte Spalte).

Für weitere Exemplare habe ich immer angenommen, sie stammten von Heimkehrern des Expeditionskorps. Die Annahme ist durch nichts widerlegt und hat auch nichts an Wahrscheinlichkeit verloren. Unsere Leute haben aus China alle möglichen Kuriositäten mitgebracht, die sie verwerten zu können glaubten. Ich selber habe z. B. einem schöne Silbermünzen für meine Münzsammlung abgekauft. Philatelistische Kenntnisse hatten sie meist nicht, aber sie wurden von der Heimat aus mit Bitten um Briefmarken bestürmt, die oft durch Spenden von Zigarren, Lesestoff und dergl. unterstützt waren. Sie mußten die Vorstellung gewinnen, Briefmarken der Dt. Post in China seien etwas, das vorteilhaft verkauft werden konnte. Der Gedanke ist wohl naheliegend, daß sich einer mit 10-Pfg.-Marken eingedeckt und, von einem Versuch, sie bei einem Briefmarkenhändler loszuwerden, enttäuscht, die Vermittlung eines befreundeten Postbeamten gesucht hat.

Ebensowenig wie die für die Herkunft der Wilhelmshavenmarken vorgeschlagene Irene-Hypothese kann ich dem beanspruchten Charakter einer amtlichen Aufbrauchausgabe anerkennen, der nur damit begründet wird, daß die mit Chinamarken frankierten Briefe der Frau Schörnich in Münster zunächst beanstandet, nach Klärung der Sachlage aber freigegeben worden seien. Die Klärung soll durch eine

Rücksprache mit Wilhelmshaven erfolgt sein. Ich bestreite das. Wer die damaligen Gepflogenheiten der Kaiserlichen Post kennt, weiß, daß sie bei der Duldung unvorschriftsmäßiger Frankaturen großzügig verfuhr. Wegen 10 Pfg. Porto hat sie keine weitgreifende Untersuchung angestellt. Fand sich ein zu beanstandender Brief im Briefkasten, so winkelte man die Marke mit Blaustift ein und belegte ihn als Nachporto. Wurde er am Schalter abgegeben, so verlangte der Beamte Aufklärung oder Nachfrankatur. Frau Schörnich, im Bewußtsein der außergewöhnlichen Frankatur, hat ihren Brief sicher persönlich aufgegeben. Der Beamte hat ihn natürlich zunächst beanstandet, die Chinamarken aber geduldet, nachdem Frau Schörnich der Wahrheit entsprechend erklärt hat, sie habe die Marken als Rückporto bekommen. Mit einer solchen „Klärung der Sachlage" haben die Marken aber keineswegs den Charakter einer amtlichen Aufbrauchausgabe erhalten.

Es sei noch betont, daß ein sehr gewichtiger Grund gegen die Verwendung von China-Marken durch ein Heimatpostamt gesprochen hätte. Die durch amtlichen Schalterverkauf bei einem deutschen Postamt abgegebenen Marken wären in ganz Deutschland gültig gewesen. Diese Konsequenz hätte die sehr gewissenhafte Postverwaltung unbedingt von solcher Verwertung abhalten müssen. Der Chinesische Dollar stand schlecht. Die überdruckten Marken waren in China 20% billiger, als die unüberdruckten in Deutschland und es hätte spekulativen Schiebungen Tür und Tor geöffnet, wennn die China-Marken in Deutschland Gültigkeit gewonnen hätten; Schiebungen, wie sie bekanntlich durch die Handstempel-Aufdrucke von Tientsin verhütet werden sollten. Es lag auch gar keine Veranlassung vor, China-Marken in Deutschland zu verwerten, selbst wenn ein legaler Bestand an solchen Marken vorhanden gewesen wäre. Man brauchte ihn nur in einen Umschlag zu stecken und mit dem nächsten Postdampfer nach Schanghai zu schicken. Das wäre doch das nächstliegende gewesen! Die Wilhelmshaven-Frage hat grundsätzliche Bedeutung für alle Deutschlandsammler. Handelt es sich wirklich um eine amtliche Aufbrauchausgabe, so wäre diese als Heimatausgabe der Reichspost aufzufassen und dementsprechend zu katalogisieren, so wie man die amtlich in Peking verkauften Kiautschou-Marken nicht mehr als solche ansieht, sondern als eine Notausgabe der Deutschen Post in China (Michel Nr. VI a–n). Als geduldete Frankaturen dagegen wären diese Briefe nur eine Kuriosität, an der man ruhig vorbeigehen kann.

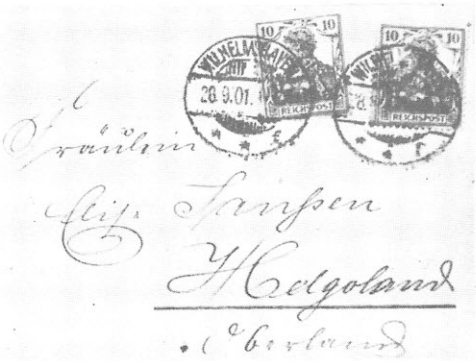
Ich habe deshalb im Nachtrag Nr. 5 zum Michelkatalog 1954 eine kurze Darstellung des Standes der Diskussion gegeben und alle Leser gebeten, nach Irene-Briefen aus den Monaten Juli bis September 1901 zu suchen. Um möglichst viel Beweismaterial zu erfassen, bitte ich auch unsere Mitglieder nach solchen Briefen Umschau zu halten.

Nochmals die Stempel Wilhelmshaven und Münster auf Briefmarken der Deutschen Post in China

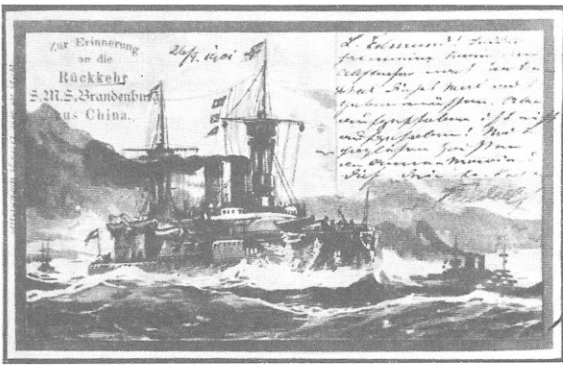
Wenn dieses heiß umstrittene Thema nochmals in unseren Spalten erscheint, so deshalb, weil es inzwischen gelungen ist, zwei Stimmen darüber aus Wilhelmshaven selbst zu hören.

Wenn auch die Fragen, die vor über 50 Jahren amtlich beantworten zu lassen, leider versäumt wurde, die Fragen nämlich, ob und welche Briefmarken der Deutschen Post in China beim Postamt in Wilhelmshaven z. Z. am Schalter verkauft worden sind, sowie über deren Her-

kunft und Menge, so mußte doch versucht werden, nachträglich noch einiges darüber zu erfahren.
Obgleich von vorneherein damit zu rechnen war, daß nach allem was inzwischen über unsere Städte herniedergegangen ist, diese Fragen nicht mehr restlos würden beantwortet werden können, so geben die kürzlich aus Wilhelmshaven erhaltenen Auskünfte, in Verbindung mit den von unserem Mitglied Max Münzer zur Verfügung gestellten Abbildungen, sowie das auf der Mohrmann'schen Jubiläums-Auktion aufgetauchte Bedarfsstück, von dem wir die Vorder- und Rückseite abbilden können, weitere wichtige Aufklärungen.



Ankunftsstempel rückseitig



1. Postamt Wilhelmshaven

Postamt
– k –
Postscheckkonto
Hannover 4312
(23) Wilhelmshaven, den 13. 12. 1953
Am Wilhelmsplatz
Herrn
Heinrich Brönnle
(17a) **Heidelberg-Schlierbach**

Auf Ihr Schreiben vom 30. November 53
Nachfrage über Verkauf von Postwertzeichen, 2 Photokopien
Für Ihr Schreiben, in dem Sie uns um Nachforschung des Verkaufs von zwei verschiedenen Postwertzeichenarten aus

den Jahren 1900 bzw. 1901 bitten, danken wir Ihnen aufrichtig.
Wir haben uns bemüht, Ihrem Anliegen soweit wie möglich nachzugehen.
Durch Einwirkungen des letzten Krieges sind uns leider sämtliche amtlichen Unterlagen verlorengegangen, aus denen wir einwandfrei hätten ersehen können, ob der Verkauf amtlich stattgefunden hat. Indes haben wir bei einem alten Briefmarkensammler und Sachverständigen Erkundigungen eingezogen. Nach seinen Angaben hat der Verkauf der fraglichen Postwertzeichen tatsächlich hier stattgefunden, und zwar aus folgenden Gründen:
Um die Jahrhundertwende erhielten alle nach Übersee auslaufenden Schiffe von der Deutschen Reichspost einen festgesetzten Bestand an Postwertzeichen zum Zwecke der Korrespondenz der Besatzung mit den Angehörigen im Mutterlande etc. Hatte das Schiff seine Vorräte unterwegs aufgebraucht, so wurden die Bestände bei der nächsten deutschen Postverwaltung in Übersee aufgefüllt. Diese Wertzeichen tragen den Aufdruck des betreffenden Landes, in dem sie übernommen wurden.
Im Heimathafen wurden nach der Rückreise die Restbestände von Postwertzeichen an die Deutsche Reichspost übergeben, die den weiteren Vertrieb übernahm. Dies konnte ohne Schwierigkeiten erfolgen, da die Wertzeichen ihren vollen Wert behielten.
Falls Sie mit dem Herrn, der diese Angaben machte, Rücksprache nehmen möchten, bitten wir Sie, an folgende Anschrift zu schreiben: Georg Dister, Wilhelmshaven, Rheinstraße 142.
In Vertretung:
Schmidt

2. Auszug aus einem Brief des Herrn Dister, Wilhelmshaven, vom 29. 1. 54

Dem Kommandanten des S.M.S. Irene gingen auf der See die Postwertzeichen aus und da das Schiff in Tsingtau lag, wurde dort der Bedarf an Postwertzeichen aufgefüllt. Da nun die Besatzung hauptsächlich 10-Pfg.-Werte und auch 5-Pfg.-Werte gebrauchte, wurden besonders die genannten Werte aufgefüllt. Nun bekam das Schiff Order zur Heimreise, wodurch sich der Verbrauch von Postwertzeichen plötzlich verringerte. Die Folge davon war, daß das Schiff mit einer großen Menge Postwertzeichen aus Tsingtau in Wilhelmshaven einlief und diese dann vorschriftsmäßig der Heimatpost wieder ablieferte. Von diesem Postamt erhielt dann das Schiff eine Quittung über die abgelieferte Menge bzw. über den Nennwert eine Quittung, die dem an die zugehörige Intendantur zur Verrechnung beim Finanzetat des Schiffes als Beleg diente. Nun besaß die Wilhelmshavener Post einen größeren Bestand an China-Aufdruckmarken und diese Marken waren für die Wilhelmshavener Post deutsche Postwertzeichen und konnten nach Ansicht des damaligen Postdirektors auch als solche in Deutschland verwendet werden. So wurden dann diese an dem E.-Schalter verkauft. Und so hatte der Marine-Stabszahlmeister Schörnich die China-Aufdruckmarken bei Abgabe eines E-Briefes erworben – ein Freund von mir – Diese Marken wurden in jeder Menge am Schalter verkauft. Wie mir S. erzählte, hat er gleich 2 Bogen erworben. Und so wurde diese Tatsache auch noch im hiesigen Verein – dessen Vorsitzender S. war – bekannt. Ich hatte mich damals noch nicht für deutsche Kolonialmarken interessiert, denn ich hatte nur Altdeutsch, Altitalien

und englische Plattennummern gesammelt. S. kam damals ins Reichs-Marineamt und seine Frau, die aus Münster stammt, hat im guten Glauben, daß die Marken, die in Wilhelmshaven Geltung hatten, auch in Münster verwendet werden könnten. Frau S. hat die China-Aufdruckmarken, als normale Postwertzeichen angesehen.

Leider sind von den damaligen Mitgliedern des hiesigen Vereins keine mehr am Leben, sonst hätte ich noch ausführlicher über die in Rede stehende Angelegenheit berichten können. . .

Die Kriegs-Jahrestypen aus Deutsch-Ostafrika

fallen im allgemeinen durch ihre Größe auf. Sie scheinen von zentraler Stelle aus bei demselben Singhalesen bestellt worden zu sein. Jetzt wird mir aber ein zweifellos echter Abdruck des seltenen Stempels von Daressalam, Form 3, b, (unsere Nr. 7f) vom 22. 4. 15 vorgelegt, dessen 15 so sehr einer normalen 15 ähnelt, daß der Besitzer glaubte, es handele sich um eine bisher unbekannt gebliebene Berliner 15. Da Jahrestypen 15 nicht nachgeliefert worden sind ist das wohl unmöglich. Ich erkläre mir die kleine Form dieser Kolonialtype dadurch, daß vielleicht Daressalam, das ja in der Regel den Räderstempel benutzte, von der Zentralstelle für den so selten benutzten Reservestempel nicht mit der Kolonialtype 15 beliefert worden ist und sich deshalb kurzer Hand bei einem geschickten Graveur am Ort selbst die fehlende Type bestellt hat.

Vielleicht können unsere Ostafrika-Spezialisten feststellen, ob meine Annahme richtig, oder wie die abweichende Form der vorliegenden Type sonst zu erklären ist. Wie sieht die Type 15 im Stempel 7e aus? Ist sie auch so klein, wie die jetzt im Stempel 7f beobachtete, oder ist es in 7e die bekannte große Singhalesentype? v. Willmann

Die Jahreszahl (19)15 in dem abgebildeten Teilabdruck eines Daressalam-Stempels, die mit der auf dem Dr.-v.-Willmannschen Stück übereinstimmt, ist allerdings auffallend kleiner, als die meisten dieser Jahreszahlen in anderen deutsch-ostafrikanischen Einsatztypen-Stempeln. Eine gewisse Ähnlichkeit besteht zwar mit der 15 im Poststempel von Kilimatinde, auf die mich unser A.G.-Mitglied Theo Martin schon vor längerer Zeit aufmerksam gemacht hat.

In Wirklichkeit sind aber bei den in Deutsch-Ostafrika von Singhalesen herge-

stellten Jahreszahlen (19)15 und (19)16 – wenn man jeweils **klare Abdrucke** miteinander vergleicht, zahlreiche, mehr oder weniger auffallende Unterschiede festzustellen, die meines Erachtens in der handwerklichen Herstellung, im Gegensatz zu den in Deutschland „fabrizierten" Typen begründet sein dürften. Vermutlich haben in der mit der Herstellung der Jahreszahlen betrauten Werkstätte mehrere braunhäutige Handwerker an dem Auftrag gearbeitet und so eine gewisse Unregelmäßigkeit hineingebracht.

Auch bei den deutsch-ostafrikanischen Scheidemünzen zu 5 und 20 Heller sind infolge mangelnder Einheitlichkeit der ebenfalls aus einer Singhalesen-Werkstätte hervorgegangenen Prägestöcke Abweichungen der Geldstücke voneinander festzustellen. Das ist auch nicht besonders verwunderlich, wenn man berücksichtigt, daß fast jede Handwerksarbeit, die **ohne maschinelle Mithilfe** erfolgt, mehr oder weniger kleine Unterschiede aufweist.

Von dem Daresalamer Einsatztypenstempel „a" ist mir aus den Jahren 1915/16 kein einziger Abdruck bekannt geworden, während vom Stempel „b" 78 aus 1915 und 48 aus 1916 in meiner seit 35 Jahren geführten Stempel-Kartei verzeichnet sind. Wer weiß mehr darüber? Brönnle

Deutsch-Ostafrika

Die Sigibahn

Einer Arbeit von Dipl.-Ing. **Fritz Wengersky** über die Sigibahn hat unser A.G.-Mitglied **Erwin Eschrich** folgende Einzelheiten entnommen, die von einem Kenner der Verhältnisse teilweise ergänzt werden konnten.

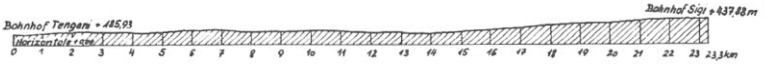
Die von der „Sigi Export Gesellschaft" gebaute und dann von der „Deutschen Holzgesellschaft für Ostafrika" übernommene Stichbahn von der Station Tengeni der Usambarabahn nach Sigi ist in erster Linie zur Beförderung der wertvollen Holzvorräte Ostusambaras, die nach Hamburg verfrachtet wurden, erbaut worden.

Durch den Einbau sogenannter Spitzkehren (siehe Grundriß und Längsprofil), wobei der Zug von der Lokomotive bald gezogen, bald gedrückt wird, die Maschine sich also einmal vorne, einmal hinten am Zug befindet, ist es gelungen, eine Steigung von fast 252 m, bei einer Gesamtlänge der Strecke von 23,3 km zu überwinden. Außerdem waren zahlreiche Brücken über wilde Gebirgsbäche, Sprengarbeiten und Dammschüttungen nötig. Die Spurweite beträgt 0,75 m. Stationen oder Haltestellen sind, außer den Endbahnhöfen nicht vorhanden, es wird vielmehr nach Bedarf auf freier Strecke gehalten. Der Fahrplan ist dem der Usambarabahn angepaßt. Die Fahrzeit von Tengeni nach der Station Sigi und umgekehrt beträgt 2 Stunden, 20 Minuten.

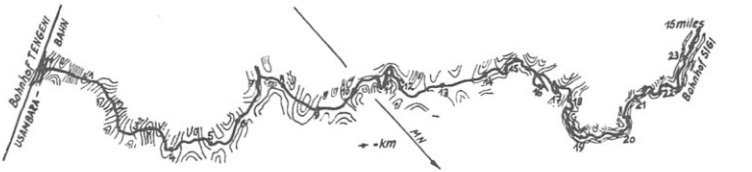
In ihrem unteren Teile durchschneidet die Sigibahn das fruchtbare Bondeiland, in dem Negerkulturen aller Art vorzüglich gedeihen. Weiterhin gestattet sie den Pflanzungen in Ostusambara ihre Erzeugnisse, die bisher auf den Köpfen der Eingeborenen an die Usambarabahn herangebracht werden mußten, in bequemer Weise zu verfrachten.

Außerdem erleichtert die Sigibahn den Besuch des Biologisch-Landwirtschaftlichen Instituts in Amani wesentlich, seit dieses vom Bahnhof Sigi aus in einer knappen Stunde zu erreichen ist. Der Weg dorthin führt durch die ausgedehnten Versuchsanlagen des Instituts, die bereits jenseits des Sigiflusses, dem Sägewerk gegenüber, bei etwa 500 m ü. d. Meer mit rein tropischen Gewächsen, wie Kakao, Vanille, Pfeffer, Teakholz und Palmen aller Art beginnen und sich weit über den Kaffeegürtel beim Ort Amani hinaus, bis fast 1000 m

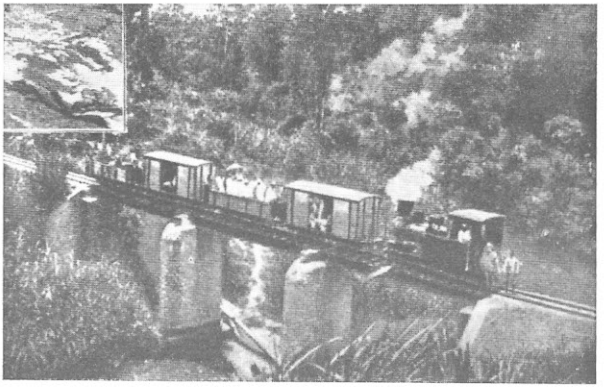
hinauf, wo Chinarindenbäume, Usambaracedern und andere wertvolle Holzarten die obere Grenze bilden, auszudehnen.
Die zum Postbereich Amani gehörige Endstation Sigi mit dem Sägewerk liegt unmittelbar am Sigifluß, durch dessen Wasserkraft es betrieben wird. Unweit vom Sägewerk am Fuße eines bewaldeten Bergmassivs stehen das Verwaltungsgebäude und die Wohnhäuser für die europäischen Angestellten, flußabwärts das Eingeborenendorf.



Längsprofil der Sigibahn



Grundriß der Sigibahn



Der Sigi ist zwar ein harmloser Gebirgsbach, der aber zu einem reißenden Strom anschwellen kann. So wurde eines Tages, als die Post noch über Mnyussi geleitet werden mußte, nach einem stundenlangen schweren Gewitterregen, ein Postträger, der auf seinem Weg nach Amani den Oberlauf des Sigi auf einer Furt überschreiten wollte, samt seiner Last mitgerissen und stromabwärts an einem Felsblock zerschmettert. Den Postsack fand man erst wochenlang später an der freigespülten Wurzel eines Urwaldbaumes hängend.

Wie bereits erwähnt, diente die Sigibahn zunächst nur dem Holztransport, vermittelte aber später in zunehmendem Maße auch den allgemeinen Güter- und Personenverkehr, sowie die Brief- und Paketpost-Beförderung, wodurch der Postverkehr zwischen der Küste und den oberhalb Tengeni gelegenen Stationen der Usambarabahn mit Amani wesentlich erleichtert wurde.
Fast überall, wo Kolonialbahnen durch holzreiche Gegenden fahren, wird mit Holz gefeuert, wobei sich der entstehende Funkenregen oft auf die ganze Zuglänge

ergießt. Da die Personenwagen der Sigibahn halb offen sind, entsteht zuweilen durch Brandlöcher von denen auch die Postsäcke nebst Inhalt nicht immer verschont werden, erheblicher Kleiderschaden, der aber glücklicherweise bei der verhältnismäßig billigen Tropenkleidung nicht so sehr ins Gewicht fällt, wie das bei europäischen Kleidern der Fall wäre. So paßt das Sprichwort: „Schlecht gefahren ist besser als gut gegangen", besonders gut auf eine Reise mit der Sigibahn.

Sansibar

In den alten „Friedemann-Berichten" ist unter meiner Nr. 1579 auf Seite 2492 (Berichte 129) vermerkt: „Sansibar blauer Stempel 2. 9. 90 nicht in Ordnung".
Ich sandte seinerzeit das schöne Briefstück, bestehend aus einem Viererblock mit Steg und anhängender Marke 2 Mk. Nr. 37d auf großem blauem Briefstück, **sehr dicker** Aktendeckel oder etwas ähnlichem an Friedemann, da ich wegen des verwendeten sehr starken Kartons Bedenken hatte. Nun ist mir das Stück nach Jahren wieder vorgekommen und ich habe es, da seit Erscheinen des Berichts immerhin 26 Jahre vergangen waren, nochmals genau geprüft, auch verschiedenen Kolonial-Prüfern unter Beifügung einer Bedarfskarte mit blauem Stempel 2. 9. 90 vorgelegt und allerseits wurde übereinstimmend festgestellt, daß der Stempel in jeder Weise in Ordnung sei. Für die verschiedenen Prüfer ist also zu notieren:
Sansibar Stempel 2. 9. 90 in blau ist **einwandfrei** als echt zu prüfen. Boden

Das Schicksal der Stempel von Deutsch-Südwestafrika

Die Ausführungen über Gochas-Guchab auf Seite 20/21 decken sich mit meinen Forschungen. Ich hatte dieserhalb schon vor Jahren eine lange Kontroverse mit Herrn Hoffmann-Giesecke. Ich besitze den adaptierten Stempel Guchab (Gochas) aus den Jahren 1917 und 1931. Im Jahre 1931 ist das in B abgeänderte S schon wieder so weit abgenützt, daß es fast wieder als S erscheint!
Nicht einig gehe ich aber mit Herrn Dr. von Willmann in der Feststellung, daß der Stempel TSES vom alten deutschen Tsumeb stamme. Denn erstens hat Tsumeb einen Durchmesser von 29,5 mm, Tses dagegen 26,75 mm. Zweitens ist die Bogensehne von Tsumeb viel größer und höher als die von Tses (14 : 4 mm gegen 11,5 : 2,5 mm). Nach meinen Untersuchungen ist der Stempel Tses aus dem deutschen Stempel Koes gefertigt! Masse, Bogensehne und Buchstaben, insbesondere das typische flache S, stimmen genau überein!
Weiterhin glaube ich die Herkunft von Erundu und Witvley aufgeklärt zu haben. Erundu stammt vom deutschen Wanderstempel II, der als Feldpoststempel 3 nicht zur Verwendung kam. Dieser Stempel ist mit etwas über 30 mm Durchmesser der größte SW.-Stempel und die beiden Stempel stimmen in der Stellung der Sterne und Buchstaben sehr gut überein.
Witvley stammt vom Wanderstempel V, der zuletzt als Feldpost 2 in Benützung war. Auch hier stimmen Maße und Stellung der Sterne und Buchstaben gut überein! Damit wären meiner Meinung nach ein Irrtum berichtigt und zwei Fragezeichen aufgeklärt. Leider besitze ich die anderen mit ? versehenen Stempel nicht und kann deshalb keine Angaben machen. Dr. Oxenius

Neumeldungen

Moschi

Ein neues Datum der kopfstehenden Jahreszahl [19]08 und zwar vom 5. 8. 1880! meldet Dr. Oxenius.

Aus der Tatsache, daß diese kopfstehende Jahreszahl außerdem vom 4. 8. 1908, vom 18. 8. 1908 und vom 19. 8. 1908 (s. a. Brönnle, Beiträge . . . Seite 42 mit Abb.), ferner vom 3. 9. 1908, sowie vom 26. 9. 1908 bekannt ist, darf gefolgert werden, daß mindestens vom 4.8.1908 an bis zum 26. 9. 1908 dieser interessante Kopfsteher unerkannt geblieben ist und wohl erst am 1. 10. 1908 geändert wurde, da eine Notiz über die richtige Einstellung von diesem Tage vorliegt. Ich halte sogar eine falsche Einstellung schon vom 1. 8. 1908 an für wahrscheinlich.
Weitere Meldungen über diese Frage sind erwünscht. Brönnle

Wilhelmsthal

Kopfstehende Monatszahlen sind vom 14. 3. 16 und vom 15. 3. 16 bereits bekannt (siehe Brönnle, „Beiträge" . . .S. 58). Nun meldet unser A.G.-Mitglied G. Harcourt-London diesen Kopfsteher auch vom 4. 3. 16.
Wer kennt noch weitere Daten vom März 1916 an denen die Monatszahl im Stempel Wilhelmsthal verkehrt eingesetzt worden ist? Vom 2., 11., 19. und 21. 3. 16 sind die Monatszahlen als richtig eingesetzt bekannt.
Weitere Meldungen von G. Harcourt:
Korogwe 31/5(16) ohne Jahreszahl.
Salale 22. 6(15) ohne Jahreszahl. Auch am 26. 6(15) fehlt diese.

Deutsche Post in der Türkei

Die I. Auflage der Ausgabe 1889 der Deutschen Post in der Türkei 2½ Piaster kommt sowohl in feuerrot (Michel 10 I), rötlichbraun (10) und auch in schokoladen (bislang Michel nicht notiert) vor. Im nächsten Katalog wird also diese Farbe mit 10b angegeben werden müssen, während die rötlichbraune die Nr. 10a erhalten wird. Die vorliegenden Stücke haben sowohl das durchscheinende Papier wie auch die unregelmäßige Zähnung der I. Auflage. Auch die 1 Piaster (Nr. 8) fand ich in I. Auflage (durchscheinendes Papier, abweichende Zähnung) auf Brief vom 30. 12. 1889.
Boden

Deutsche Post in China

Auf einem zweifellos echten Ausschnitt aus einem Feldtelegramm wurde mir vorgelegt der seltene Stempel Feldpostexpedition b vom 9. 11. auf 2 × V 37. Friedemann (S. 265) hat angenommen, daß dieser Stempel unmittelbar nach Eintreffen des entsprechenden Stempels „des Ostasiatischen Expeditionskorps" außer Benutzung gesetzt wurde, und dementsprechend hat auch das Ey-Handbuch als Spätdatum den 18. 10. angegeben. Es scheint aber, als ob der Stempel im inneren Dienst doch noch einige Tage länger verwendet worden wäre. Wir müssen nachtragen: vereinzelt noch bis 9. 11. Vielleicht findet sich in den Sammlungen unserer Mitglieder auch noch für den Stempel Feldpost-Expedition a ein ähnliches Spätdatum? v. Willmann

Zur **„Post der Auslandskreuzer"**

Berichte 4, S. 62/64, ist nachzutragen:
IV. Ostafrikanische Station, Kreuzer „Königsberg"
Letzte Heimatpost am 21. 5. 14 ist irreführend. „Königsberg" traf am 5. 6. 14 in Daressalam ein und hat mit Marine-Schiffspost 19 am gleichen Tag eine Heimatpost abgefertigt. Belegstück in meiner Sammlung. Es ist anzunehmen, daß Juni/Juli noch weitere Schiffsposten abgegangen sind, wenn es auch mancher vorgezogen haben wird, seine Post, mit Kolonialmarken frankiert, bei dem Postamt des Kolonialhafens aufzuliefern, um dem Empfänger eine Freude zu machen, und Briefschaften mit Schiffspost 19 daher selten sind.

VI. Nordsee. Hilfskreuzer „Berlin", Marine-Schiffspost 88. Ursprünglich Reichspostdampfer „Berlin" des Nordd. Lloyd, (17324 Brt., 18 Knoten), ausgerüstet nach Kriegsausbruch und mit besonderem Auftrag in die Nordsee entsandt. (Vergl. Toeche-Mittler, Unsere Auslandskreuzer, S. 56, Bild von Schiff und Kapitän S. 81/82). Eines Maschinenschadens wegen am 18.11. Drontheim anzulaufen und sich internieren zu lassen. Über seine Tätigkeit ist nichts bekannt gegeben worden.

v. Willmann

Dampfer „Crefeld"

Nachdem auf S. 102 unserer „Berichte" der Schiffspoststempel des Dampfers „Bahia" abgebildet werden konnte, bringen wir heute eine Abbildung des Schiffspoststempels vom Dampfer „Crefeld" (s. a. S. 120/121).

Im vorliegenden Falle handelt es sich um eine Ansichtskarte von Shanghai Custom House mit folgendem Text des Absenders:

Singapore, d. 24. Sept. 1901

Lieber Onkel Kunze! Sende Euch Allen von der Heimreise auf Lazarettschiff „Crefeld" die herzlichsten Grüße. Auf ein baldiges Wiedersehen hoffend, verbleibe ich Euer Arthur Michalski.

Vorlage: Münzer.

Um „Bahia" und „Crefeld"

In meiner Sammlung habe ich die von Friedemann als „unbefugt" verurteilten Stempel „Bahia" und „Crefeld" auf je einer einwandfrei beförderten Feldpostkarte mit deutschem Eingangsstempel. Ich könnte also mit dem in Heft 8 unserer Berichte zunächst für Bahia ausgesprochenen, durch die Bemerkung Münzer (S. 120, r. Spalte, Z. 16 von oben) auch auf Crefeld ausgedehnten Rehabilitierung ganz zufrieden sein. Aber die zu Gunsten dieser Stempel versuchte Beweisführung hat einen Kardinalfehler: Sie behauptet, die Dampfer seien vor der Verwendung als Truppentransporter Reichspostdampfer gewesen und hätten in dieser Zeit die umstrittenen Stempel geführt.

Das trifft nicht zu. Beide Schiffe waren niemals Reichspostdampfer, sie haben vor ihrer Verwendung als Truppenschiffe keine Kaiserliche Schiffspost geführt. Friedemanns Feststellung „Unbefugt angefertigt und unbefugt verwendet" bleibt also gültig.

v. Willmann

Rundschau

Papierfarbe

Bei den Kriegsausgaben auf Wz. ist anscheinend die Papierfarbe nicht mehr in der sorgfältigen Weise hergestellt wie früher. So wurde mir jetzt ein Stück D.O.A. 20 Heller mit WZ. vorgelegt, das statt gelb gefärbtes Papier ein helles elfenbeinfarbiges Papier aufweist. Unter allen mir vorgekommenen Beständen der Schiffsmarken auf gelbem Papier mit WZ. ist mir ein solches Stück noch nicht vorgekommen; der Gummi erscheint unverletzt und auch nicht chemisch behandelt.

Ebenso zur Prüfung vorgelegt wurde mir ein Stück DSW. Schiff 25 Pfg. gebraucht,

das statt des gelben für diese Marke verwendeten Papiers die Papierfarbe der 30 Pfg. ohne WZ. hat. Das Stück ist ordnungsmäßig gebraucht worden, auch unter der Lampe waren keine chemischen Veränderungen der Papierfarbe festzustellen.
Es empfiehlt sich doch daraufhin die Bestände von Schiffsmarken einmal durchzusehen, ob ähnliche Abweichungen auch bei anderen Mitgliedern festgestellt worden sind. Boden

Vorläufer - Ganzsachen

Es verdient vielleicht unter Hinweis auf den interessanten Bericht unseres Mitgliedes Dr. v. Willmann neu erwähnt zu werden, daß Herr Priwe im Fried.Ber. 121/2304 eine genaue Aufstellung der ihm zu Gesicht gekommenen Vorl. Ganzsachen für das P.A. in Konstantinopel gibt. Ich kann aus eigener Erfahrung dieser Aufstellung hinzufügen, daß ich später als einziges mir je vorgekommenes Stück einen Umschlag des D.R. No.3, 1 Gr. kl. Adl. Großformat in die Hände bekam. Nach meiner Erinnerung habe ich ihn mal an General Lademann überlassen, mit dessen herrlicher Slg. dies Stück vorläufig verschwunden sein dürfte. Leider habe ich Datum und Beifrankatur nicht festgehalten, da Herr General alle diese Daten kartothekmäßig erfaßte. Auch diese Kartothek, die mindestens 25 Jahre umfaßt und alles enthält, was dem General innerhalb dieser Zeit vorgekommen ist, ist ebenso wie seine Fälschungsslg. leider dem Kriege zum Opfer gefallen. Jedenfalls geht aber aus allem hervor, daß die Vorl.-Ganzsachen von Konst. ganz außerordentlich selten vorkommen. Boden

Marktbericht

Die Fülle der in den letzten Monaten stattgefundenen Auktionen ließ Befürchtungen aufsteigen, ob der Markt wohl in der Lage sein würde, all das teilweise sehr hübsche und reichhaltige Material an besseren Kolonien, besonders interessante Abstempelungen, aufzunehmen. Ich bin nun bei diesen Auktionen teilweise selbst gewesen, teilweise habe ich die genauen Resultate vor mir liegen und muß gestehen, daß ich selbst überrascht war über den relativ guten Verlauf der Versteigerungen. Wirklich interessantes und schönes Material auf Bfst. wurde, wenn nicht allzu teuer, eigentlich immer schlank aufgenommen, während zu hohe Limitierung meist einen Verkauf vereitelte. Auch die schweren Sachen, wie China Handstpl. und Karolinen-Prov. 5/3, wurden schlank aufgenommen. Natürlich ging auch manches zurück, und falls von einer Sorte mehrere Stücke angeboten waren, so wurden nicht immer gleiche Preise erreicht. Aber im allgemeinen können wir doch zufrieden sein angesichts des sehr reichhaltigen Angebots. Es scheint doch, als ob sich in den letzten Jahren wieder eine ganze Anzahl Sammler den D. K.-Marken und ihren Abstempelungen zugewandt hat, was wir ja auch in unserer A.G. erleben durch das Anwachsen der Mitgliederzahl. Ich kann bei dieser Gelegenheit nur nochmals die Mitglieder bitten, etwas die Trommel zu rühren und neue Interessenten für unsere A.G. zu gewinnen.
Bemerken möchte ich noch, daß es mir gelang, die seltensten Stücke der Köhler-Auktion für Deutschland zu sichern, es blieb bei einem A.G.-Mitglied. Es handelt sich um die berühmte Paketkarte von Finschhafen DNG mit 2 Mk. (37d) 3 + 3 Pf. grün (1880), Paar auf dem Abschn. der Paketkarte, (als Ersatz für fehlende 5 Pf. violett verwandt) und Paar der 50 Pf.

feuerrot (1889 50a). Die Paketkarte war von dem Kais. Kommissar aus Finschhafen Kaiser-Wilhelms-Land an das Amtsgericht in Königsberg/Pr. gesandt und glücklicherweise ganz erhalten geblieben, da die Paketkarte anscheinend zu den Akten genommen und dann später von irgendeinem Sammler freudig entnommen wurde Ein zweites hochinteressantes Stück war ein Brief von DSW mit dem Stempel Otyimbingue, frankiert mit 50 Pf. (reseda) + 20 + 5 Pf. 1880 Ausg. Der Brief erinnert an die Anfangszeiten unserer Kol.Politik, als die erste Postanstalt in O. errichtet wurde. Der Betrieb verlief aber durchaus nicht reibungslos, sondern häufig mußte der Standort gewechselt und das Postamt auf engl. Gebiet verlegt werden. So hat vom Dez. 1888 bis Juli 1889 der Betrieb des Postamtes mit engl. Genehmigung in Walfischbay stattgefunden, und man hat, da die neue Jahreszahl 89 wegen dieser Wirren noch nicht zur Stelle war, sich geholfen, indem man noch die alte Jahreszahl 88 benutzte. Da das P.A. aber erst am 7. 7. 88 gegründet wurde, ergibt sich aus dem Brief vom 25. 1. 88, daß es sich nur um das Jahr 89 handeln kann. Interessant ist aber dieser Brief besonders dadurch, als er noch mit Kap-Marken im Portobetrage von 1/6d frankiert worden ist. Der Brief ist von der Fa. Mertens & Sichel, Walfischbay, an eine Firma in Wien gegangen, über das deutsche Postamt weiter nach England gebracht, wie der Übergangsstempel von London auf der Rückseite zeigt. Anscheinend ist auch ein Portovermerk in Blaustift darauf gewesen, der aber durchgestrichen ist. Von diesen Walfischbay-Briefen dürften kaum noch weitere Stücke vorhanden sein, und es ist erfreulich, daß auch dieses Stück in Deutschland geblieben und nicht ins Ausland gewandert ist. Boden.

Während der Herstellung der vorliegenden Nummer unserer Berichte legte unser A.-G.-Mitglied Helmut Hammer den hier abgebildeten Wertbrief vor. Wenn sich auch das Stück, wegen seiner schauderhaften Abstempelung schlecht zur Abbildung eignet, so bringt es doch, trotz seiner „Stempelschwärze", weiteres Licht in das Dunkel der umstrittenen Chinamarken. Zumindest beweist aber der Wertbrief ihre **amtliche Verwendung** in **Wilhelmshaven.** (Frankatur vom 11. 10. 01 mit 4 Stück 10 Pf. „Deutsche Post in China" und 25 Pf. „Deutsches Reich".)